

Alfar.

Alfar der Held in seinem Leben
Hat Priestern nie Gehör gegeben;
Und was die Albigenser sprechen,
Ist ihm nicht minder fremd geworden
5 Seit jenem unvergessnen Morden
Zu Brom, seit jenem Augenstechen.

Gern mag er die Erinn'ung fragen
Nach seinen goldnen Jugendtagen;
10 Und was ihm ohne Spur entschwunden,
Sucht er bei Kindern zu erkunden.
Auch dem von Schuld und Schicksal Kranken
Gewährt oft flüchtiges Genesen
Bei frohen Kindern der Gedanken:
15 So bin ich einmal auch gewesen.

Wer seine Jugend überlebt,
Wen unvergeßlich Leid getroffen,
Wem schal geworden jedes Hoffen,
20 Für das er sehnlich einst gestrebt,
Und wenn er kalt für Ruhm und Ehren,
Kein Kuß ihm zündet mehr am Munde:
O könnt' ein Zauber ihm gewähren,
Ein Kind zu seyn nur eine Stunde,
25 Könt' er die Welt mit frischen Blicken
Nur einmal noch und freudig sehen,
Es würd' ihn stärken und erquicken,
Bis das Geschick ihn heißt vergehen.

30 Der Trübe spricht: »wohl euch, ihr Kleinen,
Daß ihr vom Glauben unvergällt
Noch treulich spüren könnt die Welt,
Und mit euch selbst es redlich meinen!«
Der Trübe spricht: »doch währts nicht lange,
35 So seydt auch ihr ein Raub der Schlange;
Denn wem in dieser Zeit die Kunde
Des Glaubens naht, der geht zu Grunde.

Glaubt er, so ist's um die Natur gethan,
40 Die er hinopfert seinem Wahn;
Und siegt Vernunft, so muß *der* sterben,
Und *dem* wird Haß die Welt verderben.
Der Mensch mag glauben, zweifeln, wissen,
Sein Leben ist vergällt, zerrissen.« –

45

Ein Schreck ergreift die Leichenwacht,
Wenn auf der Bahr' in stiller Nacht
Vom Scheintod wach, ein Mensch sich regt,
Den sie zu früh dahin gelegt;
50 Und faßt euch nicht ein tiefres Grauen,
Läßt sich vor euch ein Todter schauen

Mit scheinlebendiger Geberde,
Der besser läg' im Schooß der Erde,
Weil jede Gluth in ihm verlodert,
55 Und längst sein bestes Leben modert?
Der Todeskenner nur erschrickt,
Wenn er ein solch Gespenst erblickt.

So haust Alfar auf seinem Schlosse,
60 Nichts kann ihm Leid noch Freude schaffen,
Im Stalle feiern seine Rosse,
Und Rost verdunkelt seine Waffen;
Das Wild im Forst mag ruhig schreiten,
Er jagt nicht mehr in diesen Zeiten,
65 Seit auf sein Kind geschah ein Jagen,
Und Priester ihm den Sohn erschlagen.

Der Schmerz, die Wuth, die Rache tobten
In seiner Brust und in der Schlacht,
70 Und Feinde starben, Freunde lobten,
So flog ein Jahr wie eine Sturmesnacht.
Dann war es still und ausgestorben
In seiner Brust und jedes Glück verdorben.
Wie nach Gewittern wilde Bäche
75 Auf grün lebend'ger Wiesenfläche
Nur Steingeröll zurücke lassen,
Ließ ihm den Tod zurück sein wildes Hassen.

Er wandelt einsam, kalt und wüst;
80 Wenn freundlich ihn die Sonne grüßt,
Er dankt ihr nicht; er wünscht im Hain,
Wenn alles grünt und schallt von Liedern,
Es möchte dürr und stille sein;
Er fühlt nur noch ein kühles Widern.

85

Zur Abendzeit der Ritter stand
An seines Schlosses Felsenrand.
Die Sonne leuchtet in das Thal,
Und lächelnd schaut er ihren Strahl,
90 Indem er ihr die Worte spricht:
»Es ist umsonst, bemü dich nicht,
Die Flur zu schmücken und zu nähren,
Die sie vielleicht noch heut verheeren!

95 Und doch warum? – weil *die* verneinen,
Was *die* vielleicht zu glauben meinen.
Auf seines Herzens tiefstem Grund
Sitzt auch dem gläubigsten Gesellen
Der Zweifel als ein wacher Hund,
100 Den Nazarener anzubellen.

Ja! Innocenz Ischarioth
Hat auch verrathen seinen Gott
An seine Furcht und banges Zagen,
105 Daß Ketzler Christum noch verjagen;

Er traut nicht seinem Machtbestand,
Drum dient er ihm mit Schwert und Brand;
Schon sieht er ihn hinausgestoßen,
Der Götterwandrung angeschlossen.

110

Was selbst er nur mit halben Kräften
Vermag zu glauben und zu halten,
Sucht er mit herrisch frechem Schalten
Der Welt gewaltsam anzuheften

115

Wenn ich es höre, wie sie reden
Von Gott und ihren Glaubensfehden,
Wie Haß und Wahn die Welt entzweiten,
Wie Fabeln gegen Märchen streiten;

120 O grauser Abscheu, tödtlich kalt,
Der mir die Brust zusammenkrallt!«

So sprach der Wilde vor sich hin,
Und sieht im Thal zwei Wandrer ziehn,
125 Und jetzt den Pfad der Burg erklimmen,
Laut streitend mit erhitzten Stimmen.
Sie fegen rüstig mit den Händen,
Um ihren Worten Kraft zu spenden,
Und auf dem Steilpfad mit den Füßen
130 Das Gleichgewicht nicht einzubüßen.
Der Eine – Mönch, der Andre – Krieger,
Will jeder seyn im Streite Sieger:
Was Christus mit dem Felsgesteine,
Worauf sein Bau gegründet, meine? –

135

Alfar aus kalter Seele lacht
Und ruft hinunter: »habet Acht!
Dies ist der einzige Felsen, traun!
Worauf sich läßt auf Erden bau'n!«

140 Mit leichtem Tritte stoßt der Heide,
Zu schlichten ihren lauten Hader,
Hinunter einen losen Quader,
Und in dem Abgrund stürzen Beide.

(753 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/albigens/albigens.html>